

Bei dieser Stadtgeschichte handelt es sich um die „völlig überarbeitete und wesentlich erweiterte Neuauflage des unter dem gleichen Titel im Jahre 1965 vom Städtischen Archivdirektor Dr. Hermann Schröter bearbeiteten und von der Hindenburger Patenstadt Essen herausgegebenen Heimatbuches“ (S. 4). Die „wesentliche Erweiterung“ bezeugt allein schon der Umfang: damals 180 und diesmal 486 Seiten. „Die Verfasser der einzelnen Kapitel konnten in wesentlichen Punkten auf Beiträge der Erstauflage zurückgreifen“ (S. 7). Keiner blieb unverändert, nicht eine einzige Seite wurde aus dem alten Heimatbuch übernommen. Von den zehn früheren Autoren erscheinen nur zwei wieder, nämlich Alfred Kraft („Die evangelischen Kirchengemeinden“, S. 312—317) und Bernhard Brilling („Die jüdische Gemeinde“, S. 318—324).

Beim Vergleich der ersten mit dieser zweiten „Auflage“ fällt u. a. auf, daß der wichtige Beitrag von Alfons Perlick († 1978) über „Hindenburger Persönlichkeiten“ (1965, S. 128—157) nicht übernommen worden ist. Seine rund 110 Kurzbiographien (im Durchschnitt 8—10 Zeilen) findet man jedoch in anderen Beiträgen des neuen Heimatbuches meist unverändert wieder, ohne daß auf die Quelle hingewiesen wird.

Wie in den meisten ähnlichen Publikationen wird den demokratischen Bewegungen (Wahlen, Parteien u. a.) kaum Platz eingeräumt (außer S. 130—131 u. 138—141). Das Buch ist reich bebildert. Jeder Beitrag schließt mit einem kurzen Literaturverzeichnis ab. Leider fehlt ein Register.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Ratibor. Stadt und Land an der oberen Oder. Ein Heimatbuch. 1. Teil. Hrsg. unter Mitwirkung zahlreicher Landsleute von Alois M. Kosler. Verlag Werner Jerratsch. Heidenheim/Brenz 1980. 320 S., 1 Kte., 40 Abb. i. Anh., 1 Faltkte in Rückentasche.

Nach und nach erhält fast jede ostdeutsche Stadt und fast jeder ostdeutsche Landkreis ihr oder sein „Heimatbuch“. In vielen Fällen — wenn nicht in den meisten — wird es von Amateurhistorikern verfaßt und nicht von profunden Sachkennern. Große Heimatliebe ist dann der dominierende Impetus, und das Produkt wird der Rezensent nicht mit einer wissenschaftlichen Elle messen dürfen.

Erfreulich, wenn die Redaktion eines solchen Gemeinschaftswerkes — denn nur in seltenen Fällen stellt ein Autor allein ein Heimatbuch zusammen — bei einem so erfahrenen Fachmann liegt, als der der in Ratibor aufgewachsene Historiker, Germanist und „Kalendermann“ Dr. Alois M. Kosler gilt. Nicht nur Amateure, sondern auch anerkannte Wissenschaftler haben derart zahlreiche Beiträge beige-steuert, daß dieses Heimatbuch in zwei Bände aufgeteilt werden mußte. Aus dem vorliegenden ersten sollen nur die wichtigsten Aufsätze herausgegriffen werden.

Relativ ausführlich beschäftigt sich Walter Kuhn mit der „Siedlungsentwicklung im Kreis Ratibor“ (S. 40—65). Er geht dabei ebenso auf den erheblichen Rückschlag der mittelalterlichen Ostkolonisation im 16. Jh. (S. 60) wie etwa auf „die kleinen Zutaten“ der friderizianischen Siedlung (S. 62) ein. Georg H y c k e l behandelt „Die mittelalterliche Stadt“ (S. 74—84), während die Habsburgerzeit und die preußische Zeit bis in die Mitte des 19. Jhs. unberücksichtigt bleiben. Gerhard Webersinn hat die wichtigsten Fakten über „Ratibor zwischen

1850 und 1914“ (S. 96—122) zusammengestellt.¹ Von ihm stammt auch der sich chronologisch anschließende Beitrag über „Die Provinz Oberschlesien und ihre Provinzhauptstadt Ratibor“ (S. 132—154). Nicht nur hier gibt es Überschneidungen mit dem Bericht des letzten Landrats Ferdinand Hütteroth über den „Landkreis Ratibor nach dem Ersten Weltkrieg“ (S. 200—219). Ebenfalls auf eigenen Erlebnissen beruhen die Beiträge von Georg Gunter über „Die Kampfhandlungen bei Ratibor im Zweiten Weltkrieg“ (S. 222—238) — gemeint ist freilich nur die Zeit von Mitte Januar bis Anfang April 1945 — und von Herbert Hupka MdB über „Ratibor 1945“ (S. 239—250), „Tagebuchnotizen“ von Januar bis August jenes Schicksalsjahres.

Ein Beitrag beschäftigt sich mit der bedeutenden Wirtschaft dieser Stadt (S. 154—184), ein weiterer mit dem Gerichtswesen (S. 85—96) — Ratibor war Sitz eines Oberlandes- bzw. Appellationsgerichtes. Da sich Eichendorffs Geburtsort Lubowitz nur wenige Kilometer nördlich von Ratibor befindet, sind auch ihm zwei Artikel gewidmet (S. 122—124 u. 219—221). Die Verehrung dieses großen Dichters ist bei den Autoren so groß, daß ihn die meisten in ihren Beiträgen nebenbei erwähnen, besonders S. 28—33, 207—209, 225 und 253—254. Von Alois M. Kosler, der selbst mit noch drei weiteren Beiträgen vertreten ist, stammt auch das sehr brauchbare „Verzeichnis von Orten im Umland der Stadt Ratibor“ (S. 273—284).

Die Abbildungen im Anhang vermitteln einen guten Eindruck von dieser oberschlesischen Stadt und ihrer Umgebung (S. 290—319). Die beiden Landkarten sind brauchbar; freilich hätte man sie sich lieber farbig gewünscht. Auf der Kreiskarte (S. 289) werden die Eisenbahnlinien leider mit einer unüblichen Strichelung angedeutet. Neben den kurzlebigen Ortsnamen der NS-Zeit hätten der schnelleren Information zuliebe auch die altbekannten slawischen angegeben werden können.

Der 2. Teil dieses empfehlenswerten Heimatbuches soll in noch größerem Umfang voraussichtlich 1982 erscheinen. Er wird hoffentlich ein Namen- und Ortsregister enthalten. Dem rührigen Herausgeber sei für diese erfreulich ausführliche Geschichte einer der wichtigsten oberschlesischen Städte schon jetzt herzlich gedankt.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) Gerade dieser etwas unsystematische und lückenhafte Beitrag bedarf einiger Korrekturen. Manche Kapitelüberschriften halten nicht, was sie versprechen, z. B. „Oderüberschwemmungen“, S. 116—117. Hier wird außerdem die vorletzte von 1903 nicht erwähnt, obwohl an anderer Stelle (S. 25) auf sie hingewiesen wird und im Bildanhang (S. 317) ein Foto an sie erinnert (lies dort 1903 statt 1904!). Der Landkreis (nur S. 104—105 und 118) kommt viel zu kurz. Der drei Jahrzehnte erfolgreich amtierende Landrat (1870—1900) und spätere Oppelner Regierungspräsident Max von Pohl wird hier überhaupt nicht erwähnt (dafür S. 205 und 210). Bürgermeister Bernert konnte nicht schon 1896 Oberbürgermeister werden (S. 115), sondern erst 1903, als die Stadt ein eigener Stadtkreis wurde (S. 118). Fürstbischof Diepenbrock konnte auf dem schlesischen Katholikentag 1876 in Ratibor keine Begrüßungsansprache mehr halten (S. 110), da er bereits 1853 starb. — In dem gesamten Beitrag werden sowohl die starke polnische wie die schwächere tschechische Minderheit dieses Gebietes mit keinem Wort erwähnt, obwohl beide dort seit Ende der 80er Jahre eine sehr lebhaft Agitation entfalteten (siehe dazu z. B. ZfO 25, 1976, S. 310—311, und 26, 1977, S. 117—122).